
Loslassen (Palmsonntag)

Roland Horsch
Ingolstadt, 19.03.2016

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Dinge ändern sich – im ersten Moment oft unbemerkt. Und plötzlich ist alles ganz anders. Das kann Angst machen. Andererseits ist es nichts Neues und nichts Besonderes, dass es Umbrüche gibt. Selbst das Mittelalter war alles andere als eine stabile Zeit. Es gibt also keinen Grund, unsere Zeit als besonders kritisch anzusehen oder gar schlechtzureden. Was sich dennoch für uns in Deutschland geändert hat, ist die erkennbar zunehmende Verunsicherung.

Laut der jährlichen Umfrage der BAT-Stiftung ist 2016 das erste seit vielen Jahren, in dem weniger als die Hälfte der Deutschen Hoffnung für das neue Jahr zeigten. Vor allem bei den jungen Leuten ist die negative Einschätzung sprunghaft (!) angestiegen (2013: 19%, 2015: 42%). Das Misstrauen gegenüber Politik und Wirtschaft war vorher schon gestiegen, sodass 4 von 5 Leuten keine generelle Zustimmung mehr haben, also bis zu 80 % (!) negativ.¹

Der Zukunftsforscher Opaschowski² hat schon als Scherz angeregt, die Nationalhymne umzudichten: Statt »Einigkeit und Recht und Freiheit« sollten wir lieber »Einigkeit und Recht und Sicherheit« singen. Die Verunsicherung, die fehlende Sicherheit rückt in den Vordergrund und verdrängt den Wunsch nach Freiheit, gerade auch

¹ stiftungfuerzukunftspragen.de

² ebd.

bei denen, die Freiheit und Toleranz besonders laut vor sich her posaunen (lassen).

Als Christ/innen sind wir nicht immun gegen die Verunsicherung. Zwar sind wir, wie die Bibel sagt, zur »Freiheit berufen« und zum Überwinden unserer Sorgen, aber im Alltag gelingt das nicht so einfach.

Am Palmsonntag denken wir an den Frieden Jesu. Es ist dieses Shalom Jesu, das uns von der Unruhe und der Verunsicherung zur Hoffnung und Freude führt. Der für heute vorgeschlagene Bibeltext betont einen anderen Aspekt des Palmsonntags, den Verzicht auf die Königswürde. Aus dem Verzicht wird der Gewinn der eigentlichen Würde. Der Text steht in Phil 2:

⁵ Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: ⁶ Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest ...

¹¹ »Jesus Christus ist der Herr« — zur Ehre Gottes, des Vaters.

Phil. 2:5-11 (Einheitsübersetzung)

Was Jesus getan hat, ist gewaltig. Da ist keine noch so schöne Predigt angemessen. Und der Bibeltext gibt sich nicht damit zufrieden, dass wir das Werk Jesu anerkennen, nein, wir sollen das auch noch als Vorbild nehmen!

Als erstes geht es in dem Bibeltext um das Loslassen, um ein Nicht-Festhalten (V. 6):

[Jesus] war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein.

Jesus war Gott, er war göttlicher Natur, hielt aber nicht daran fest. Er hat seine göttliche Natur losgelassen und ist Mensch geworden. Er hat seine göttliche Natur nicht wie einen Besitz, nicht wie eine Beute festgehalten. So wird es in manchen Bibelübersetzungen formuliert: Jesus hielt nicht daran fest wie an eine Beute oder einen Raub.

Das ist ein Verzicht, aber meines Erachtens geht es in diesem Zusammenhang nicht darum, dass Jesus irgendwelche eigensinnigen Wünsche überwindet, sondern es geht um ein Loslassen seines Wesens, es geht um eine Art Sich-Selbst-Entfremden, um eine Entäußerung.

Jesus hat sich entäußert und freiwillig seine Wirksamkeit beschränkt. Er hat sich selbst von seiner göttlichen Herrlichkeit entfremdet, vom Heiligen zum Menschlichen, vom Herrn zum Sklaven:

⁶ Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, ⁷ sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen.

Wie ein Sklave werden, sich dem Fremden nicht nur aussetzen, sondern sich selbst entfremden: Das ist nicht das, was unsere Zeitgenossen unter Selbstverwirklichung verstehen. Es ist die Freiheit zum Verzicht.

Wenn wir das auf uns und unsere Gemeinden übertragen, dann ist das eigentlich voll der Hammer: das heißt ja, dass wir um der Liebe und der christlichen Freiheit willen auch auf Sicherheiten verzichten können: All die Dinge, die wir so gerne festhalten, die Dinge, an denen wir uns so klammern, die Dinge, die uns vermeintliche Sicherheit geben, können und sollen wir loslassen. Sie sind, wie

Paulus etwas später in dem Philipperbrief sagt (3:8), nur Dreck, nur hinderlich.

Das ist echt der Hammer. Aber es kommt noch schlimmer: Paulus schließt auch die religiösen Sicherheiten ein, an die wir uns so gerne klammern. Selbst religiöse Sicherheiten können dem Wirken Jesu, dem Wirken der Liebe hinderlich sein.

Wir leben in einer Zeit der Umbrüche. Und als Christ/innen sind wir aufgerufen, anders zu reagieren und andere Maßstäbe zu setzen als diejenigen, die den Weg Jesu ablehnen.

Mir geht es nicht darum, uns mit diesem Bewusstsein einzuschüchtern und schon gar nicht um den moralischen Zeigefinger. Im Gegenteil, mir geht es darum, dass wir unsere christliche Freiheit verwirklichen.

Ich selbst fühle mich seit dem Aufkommen des IS und der momentanen westlichen Hetzerei gegen Christen sehr wohl eingeschüchtert, zwar nicht persönlich eingeschüchtert, aber doch im christlichen Glauben. Und wenn der IS jetzt bald (?) bezwungen wird, dann geht es mir damit alles andere als besser.

Ich will es also keinesfalls herunterspielen, dass es Verunsicherungen gibt. Wir sind, wie gesagt, nicht immun dagegen und brauchen nicht so zu tun. Aber mit der Hilfe Jesu, mit seinem Vorbild und seinem Frieden können wir einen guten Weg finden und aktiv das Leben gestalten anstatt in eine Starre zu verfallen.

In dieser Zeit des Umbruches gibt es für uns als Christen, persönlich und als Gemeinde, Chancen und Möglichkeiten, die es zu packen gilt, auch wenn jetzt noch vieles unklar ist und sich erst abzeichnen muss.

Entscheidend ist der Wille, Jesus nachzufolgen, den Weg Jesu zu gehen, und zwar so, wie uns der Heilige Geist einsetzt, nicht so, wie es die kirchlichen Machtspielchen wollen, und auch nicht so, wie wir es selbst schon immer besser gewusst haben! Da ist eine Bereitschaft zu Veränderungen gefordert. Es geht nicht darum, Jesus als moralischen Lehrer zu loben, sondern darum, an seinem Reich, an seiner (!) Herrschaft mitzuwirken, auch wenn wir sehr unterschiedliche Vorstellungen davon haben.

Es geht nicht darum, die Dinge hinzuschmeißen, auch nicht darum, uns selbst hinzuschmeißen oder zwanghaft die Märtyrer zu spielen. Als Vorbild hat Jesus zwar sich selbst geopfert, aber er hat sich nicht hingeschmissen. Er hat nicht an irgendwelchen Dingen festgehalten, er hat nicht einmal an seinem Leben festgehalten, aber er hat an Gott festgehalten.

So sollen auch wir lieber an Jesus festhalten als an unserem Leben und trotzdem unser Leben nicht verachten. Wir werden keine fette Beute machen, keine fetten Gewinne, weder persönlich, noch als Gemeinde. Wir werden uns nicht selbst verwirklichen, sondern Jesus verwirklichen. Wir sind aufgerufen, das Werk Jesu, das gewaltige Werk Jesu, weiterzuführen, uns in dieses weitergehende Wirken einzuklinken, mitzumachen – und, wie der Bibeltext ganz deutlich macht, die fetten Beuten (V. 6) loszulassen.

Der evangelische Theologe Hempelmann³ sagt, dass die Kirche im christlichen Abendland fette Beute gemacht hat, beginnend mit der sog. Konstantinischen Wende. Gemeint ist der damalige Umbruch des 4. Jh. zur Zeit von Kaiser Konstantin. Daraus ist dann das sog. christliche Abendland geworden. Hempelmann auf der

³heinzpeter-hempelmann.de

evangelischen Seite und Zulehner auf der katholischen Seite sind zwei der erstaunlich wenigen Theologen der großen Kirchen, die es wirklich 'kapiert' haben, dass die Zeit der Staatskirchen vorbei ist, dass alle Kirchen einschl. der Freikirchen 'Federn lassen' werden. Sie sagen: wir sollen den Umbruch gestalten anstatt nur den Schwund zu verwalten.

Das christliche Abendland ist ein Auslaufmodell. Die Kirchen können und sollen nicht an ihrer Beute, an ihren Pfründen festhalten.

Interessanterweise sind es ja genau die Mennoniten, also unsere kirchliche Gruppierung, die als erstes eine Trennung von Staat und Kirche wollten. Die Gründer unserer Gemeinden, d.h. die Mennoniten (Täufer) des 16. Jh., waren mit dieser Forderung ihrer Zeit weit voraus. Es war die Reformationszeit, wiederum eine Zeit massiven Umbruchs.

Es geht nicht darum, den Rückgang der kirchlichen Mitgliederzahlen zu bejammern, es geht nicht darum, die Kirchen zu retten oder die kirchliche Moral, es geht nicht darum, dass wir uns als Christen auf unsere Burg vermeintlicher religiöser Sicherheiten zurückziehen. Nein, es geht darum, die Chancen und Möglichkeiten des gesellschaftlichen Umbruchs unter die Führung Jesu (V. 11) zu bringen.

Wir leben in einer Zeit, in der es besonders wichtig ist, wieder neu die christliche Freiheit zu entdecken, und zwar nicht als selbstgemachte Freiheit, sondern als höhere Freiheit einer höheren Wirklichkeit, deren Herr Jesus Christus ist. Es ist die Freiheit, die den Zwang von allerlei Bedürfnissen und den Zwang zur Selbstverwirklichung überwindet, die Freiheit, sich auf das Fremde einzulassen, die Ansprüche und sogar sich selbst hinzugeben, sich im Vertrauen Gott hinzugeben, sich auf das Neue einzulassen, um Jesu und um

der Menschen willen, nicht als Selbstzweck, nicht als leichtfertiges Hinschmeißen, sondern im Vertrauen, dass Gott etwas Gutes daraus macht und seinen Frieden darauf legt.

Spätestens im Tod werden wir sowieso loslassen müssen, alles loslassen, was uns jetzt so wichtig erscheint. Wenn wir erst im Tod loslassen, haben wir etwas verpasst.

Es sieht so aus als ob eine spannende und hoffentlich faszinierende Zeit auf uns zukommt. Unsere Kinder und Jugendlichen werden vermutlich noch manche Herausforderungen sehen. Sie werden viel Weisheit brauchen und viel Mut, um das unter den Frieden Jesu, unter das Shalom Jesu zu bringen.

Was ist es denn, das da auf uns zukommt? Eine Predigt ist nicht der Platz, um die Dinge im Detail anzuschauen, aber als Kirchen können und sollen wir die Vorgänge in der Welt nicht ignorieren. Ich kann nur mal ein paar von meinen Eindrücken weitergeben, sozusagen als Anregungen zur Diskussion.

Ich denke, dass sich die Postmoderne, also das Zeitalter des ausgehenden 20. Jh., seinem Ende zuneigt. Wir haben noch nicht einmal einen ordentlichen Namen für diese Postmoderne und schon kommt das nächste! Manche sprechen von der Post-Post-Moderne, aber das hilft nicht viel.

Es gibt verschiedene Anzeichen dafür, dass sich wieder mal etwas ändert⁴. Das hat, denke ich, gar nicht so viel mit der momentanen

⁴Helmut Schmidt: 'vorrevolutionäre Zeiten'

allgemeinen Verunsicherung zu tun. Aber die Verunsicherung, nicht zuletzt auch die finanziellen Krisen⁵, wirken wie ein Beschleuniger.

Als Anzeichen einer beginnenden Veränderung sehe ich neben dem massiven Vertrauensverlust in Politik und Wirtschaft⁶ z.B.:

- die Gleichgültigkeit gegenüber dem digital bewirkten Zusammenbruch der Privatsphäre⁷,
- die technische⁸, juristische⁹ und mediale¹⁰ Entmündigung der Bürger,¹¹
- der soziale Zündstoff einer wachsenden Armut¹²
- und nicht zuletzt der sich deutlich abzeichnende Wertewandel¹³.

Den letzten Punkt möchte ich herausgreifen, weil er nicht so offensichtlich ist wie die anderen, also den Wertewandel unter den jüngeren Leuten¹⁴. Laut Umfragen¹⁵ waren es früher (1981), also in der Postmoderne, Selbstvertrauen, Selbständigkeit

⁵Weiterführende Fragestellungen: Irrglaube vom Eigenwert des Geldes, der Spekulation und des Wachstums; Renten-, Krankenkassen etc.; Jugendarbeitslosigkeit außerhalb von D

⁶BAT

⁷Volkszählung vs. Facebook ff

⁸'smart'

⁹'Paragraphenschwungel', SZ-Kommentar H. Prantl

¹⁰'Manipulative filtering', GfK-Rangliste: nur 36% Vertrauen für Journalisten, Mängel der journalistischen Recherchen, zunehmende Vermischung von sachlichen Informationen mit Meinungsmache

¹¹Frage: Wie ist es mit kirchlicher Meinungsmache?

¹²Trotz nicht zu verachtender Teilerfolge der Bekämpfung des Hungers: 50 % der Welt 'gehören' weniger als 100 Leuten; absehbare Folgen der Jugendarbeitslosigkeit, etc.

¹³Nicht nur in D, vgl. z.B. den neuen Materialismus Chinas

¹⁴Kennzeichen der Generation, aber auch des Zeitalters (?)

¹⁵BAT, vgl. Sinus-Studie 2016

und Lebensfreude, was den Menschen wichtig war. Alle drei emanzipatorischen Werte sind jetzt deutlich abgeschlagen.

Jetzt tritt vor allem die Ehrlichkeit in den Vordergrund. Statt dem Spaß- und dem Ich-Faktor wird nun das Gemeinsame und die Familie gewürdigt. Die Postmoderne lehnte sich noch gegen die Eltern auf, die jetzigen Jugendlichen wollen nicht mehr so aggressiv sein, sie suchen viel stärker die Balance. Gemeinsame Lebensqualität und gemeinsames Schaffen werden wichtiger als das persönliche Glück und die persönliche Leistung. Aber die Kirchen, insbesondere Kirche als Institution, werden immer noch strikt abgelehnt. Darauf werden sich unsere Kinder einstellen müssen und dürfen.

Als erste Zusammenfassung betone ich nochmal das Loslassen: wir sollen loslassen, nicht um des Loslassens willen — verzichten, nicht um des Verzichtes willen, sondern als Ausdruck der christlichen Freiheit und Hoffnung. Das ist das große Geheimnis, das unserer modernen Gesellschaft entgeht und das wir der 'post-post-modernen' Gesellschaft nahebringen können. Das schließt die Vergebung mit ein, das Shalom Gottes, die heilende Kraft, die Jesus freigesetzt hat und die es uns erlaubt, auch Fehler zu machen. Mit Jesus als Herrn können wir der allgemeinen (vielleicht auch nur vorübergehenden) Verunsicherung etwas entgegensetzen.

Anders gesagt: wir können unsere eigene Verunsicherung im Vertrauen auf Jesus überwinden. Es nützt gar nichts, die Verunsicherung zu verleugnen. Aber es ist möglich, sie zu überwinden. So wie es die ersten Christ/innen in einer Zeit noch viel größerer (!) Unsicherheit auch gemacht haben. Sie hatten eine einfache 'Formel': Jesus ist der Herr. Das ist die Formel der allerersten Kirchen. Sie steht auch am Ende unseres Bibeltextes! (V. 11)

So schwierig es damals war (!), darauf zu vertrauen, sie haben daran festgehalten und sich ständig gegenseitig diese 'Formel' zugesprochen: Jesus ist der Herr. Daran haben sie festgehalten, nicht unbedingt heldenhaft – manchmal nur verzweifelt festgehalten. Nicht alles ist gut, aber Jesus hat es trotzdem in seiner Hand. Am Ende macht er etwas Gutes daraus und legt seinen Frieden darauf. Jesus ist der Herr.

Gebet von Jörg Zink: ¹⁶

Ich lasse mich dir, Herr, und bitte dich:
Mach ein Ende aller Unrast.
Meinen Willen lasse ich dir.
Ich glaube nicht mehr, daß ich selbst verantworten
kann ...
... Alle ungelösten Fragen, alle Mühe mit mir selbst,
alle verkrampften Hoffnungen lasse ich dir. ...
Ich lasse mich dir. Ich gehöre dir, Herr.
Du hast mich in deiner guten Hand.
Ich danke dir.

¹⁶ Beten, S. 207; www.kirchschlag.at/pfarre/abschluss.pdf